

Abonnements:
Monatlich 65 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Er scheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Schrift-Verzinsung beträgt 10%
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Otto Zielonski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Rader —
Verlag der Volksstimme Rader & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 171

Samstag den 24. Juli 1915

26. Jahrgang

Festhalten am Getreidepreis und Wucherbekämpfung.

Getreidepreis und Wucherbekämpfung.

Berlin, 23. Juli. (W. B. Amtlich.) Der Bundesrat hat am 23. Juli Höchstpreise für Brotgetreide, Gerste und Hafer für das kommende Wirtschaftsjahr festgelegt. Wenn auch die erhöhten Produktionskosten und die vermehrten Schwierigkeiten des landwirtschaftlichen Betriebes in diesem Jahre, besonders auch das voraussichtlich geringere Ernteergebnis, eine Erhöhung der Preise wohl gerechtfertigt hätten, hat der Bundesrat doch mit Rücksicht auf eine möglichst wohlfeile Ernährung der deutschen Bevölkerung an den bestehenden Preisen für Brotgetreide festgehalten und nur die Zahl der gegenwärtigen 32 Höchstpreisbezirke auf 4 große Preisgebiete unter gleichzeitiger Einschränkung der Preisspannung verringert. Danach bleibt der Grundpreis für den Bezirk Berlin wie bisher auf 220 Mark für die Tonne Roggen. Vom 1. Januar 1916 ab treten wie bisher Aufschläge von 1½ Mark halbmöndlich hinzu. Der Preis für Weizen ist wie in diesem Jahre auf 40 Mark über den Roggenpreis festgesetzt. Für Hafer und Gerste sind um wenigstens eine Annäherung an die stark gestiegenen Preise für die übrigen Nahrungsmittel zu erreichen. Einheitspreise für das ganze Reich von 300 Mark festgesetzt. Dabei ist die Gerste für gersteverarbeitende Betriebe, ebenso alles Saatgetreide, wie in diesem Jahre an die Höchstpreise nicht gebunden.

Berlin, 23. Juli. (W. B. Amtlich.) Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung den Erlass einer Verordnung beschlossen, welche gegen eine übertriebene Preissteigerung bei dem Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere Nahrungsmitteln aller Art, rohen Naturerzeugnissen und Seife, und Verbrauchsgütern richtet. In der Verordnung ist einmal die Möglichkeit einer Entlassung vorgesehen für Fälle, wo jemand derartige Gegenstände zurückhält. Sodann ist in ihr eine Strafbestimmung enthalten gegen diejenigen Erzeuger und Händler, welche für obgenannte Gegenstände sowie für solche des Kriegesbedarfs Preise fordern, die einen übermäßigen, durch die aktuellen Verhältnisse, insbesondere die Marktlage nicht gerechtfertigten Gewinn enthalten. Auch wird weiter bestraft, wer Vorräte solcher Art in gewinnbringender Absicht zurückhält, vernichtet oder andere unzulässige Maßnahmen vornimmt.

Mit dem Erlass dieser Verordnung wird den vielfachen Wünschen aus allen Kreisen der Bevölkerung Rechnung getragen, welche durchgreifende Maßnahmen gegen die gewinnstüchtigen Preistreiberien, insbesondere auf dem Lebensmittelmarkt, zum Gegenstand hatten. Die Verordnung ist deshalb vom sozialen Standpunkt besonders zu begrüßen.

Berlin, 23. Juli. (W. B. Amtlich.) Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung die Errichtung einer Reichsfuttermittelstelle, deren Aufgabe es ist, für die Sicherung und Verteilung der inländischen Futtermittel zu sorgen, beschlossen. Ihr steht ein Etat zur Seite, dessen verschiedene vier Abteilungen zuständig sind für Hafer, Gerste, Kraftfuttermittel und anderartige Futtermittel. Seine Zustimmung ist zu bestimmten grundsätzlichen Entscheidungen notwendig. Die neue Reichsstelle hat die Verwaltungsbefugnisse nach Maßgabe der verschiedenen Verordnungen über den Verkehr mit den eben genannten Futtermitteln vom 28. Juni 1915, sowie die statistischen Feststellungen zu bearbeiten. Sie entscheidet auch über alle Anträge und Einsachen, die sich auf die Durchführung der genannten Verordnungen beziehen. Neben der Reichsfuttermittelstelle bleiben die vorhandenen Landesfuttermittelstellen bestehen und es können auch neue derartige Stellen in Zukunft errichtet werden.

Alle drei Notizen melden Selbstverständlichkeiten, um die kein Streit hätte sein dürfen, wenn wirklich alle Volksklassen jedes Sonderinteresse dem Vaterland zum Opfer brächten. Besonders die Vermeidung einer Erhöhung des Brotgetreidepreises ist so selbstverständlich, daß wir uns des Verdachtes nicht erwehren können, in Anaristblättern lautgewordenen Mehrforderungen seien nur ein Mittel gewesen, einer etwaigen Herabsetzung der Preise entgegenzuwirken. Wir täuschen uns nicht über die erhöhten Produktionskosten der Landwirtschaft, aber die anspruchsvollen Kosten landwirtschaftlicher Finanzorganisationen und Genossenschaften und noch manch andere Erscheinung redet eine zu deutliche Sprache: man erhebt daraus, daß die Landwirtschaft jetzt im allgemeinen höhere Gewinne als in Friedenszeiten erzielt. Gewiß gibt's sehr viele Kleinbäuerliche Anwesen, die beim Fehlen der Hauptarbeitskraft nur äußerst schwer durchhalten können. So übel wie die Massen kleiner Gewerbetreibenden, die ihre Betriebe völlig schließen mußten, sind sie dennoch nicht daran, um diesen Kleinbauern, die so auch meist wenig oder garnicht am Getreidepreis interessiert sind, hätte man auf andere Weise helfen können, dazu war nicht nötig, daß der Groß-

grundbesitz den alten Preis garantiert bekam. Immerhin, die Erhöhung ist vermieden. Und es ist möglich, das Brot zu verbilligen; man muß nur am Gewinn der Händler, Müller und Bäcker etwas abreißen.

Dazu kann die zweite Verordnung gegen den Wucher, die auch gegen die Preistreiber der Bergbau- und Kohlenhändler recht gut anwendbar ist, die Handhabe bieten. Wir nehmen an, der Weizenpreis werde wie der Getreidepreis bezirkweise festgelegt. Er muß vorgeschrieben werden, sonst ergattern die Großmühlen abermals Millionen als Ueberprofite. Da diesmal infolge der Einteilung des Reichs in Wirtschaftszonen weit geringere Getreidemengen zu bewegen sein werden, wird an den Frachtkosten gespart; auch dieses muß den Profiteuren zugute kommen. Und vollends ist's nötig, die Wucherverordnung in den Kramläden und Markständen zu handhaben. Was in dieser Zeit beim trockenen und beim frischen Gemüse und bei Obst an Ueberforderung geleistet wird, das geht ins Schreckhafte.

Benachteiligt einige Anfänge zur Zurückdrängung des schismatischen Wuchers vom Reichswegen sehen wir jetzt. Darauf kommt's an, daß diese Anfänge erweitert und, auch durch Verbesserung der Organisation (die Organisation des Futtermittelhandels mag schon so etwas sein), praktisch zur Geltung gebracht werden. Unser Volk weiß, daß der Krieg unvermeidlich den Lebensbedarf verteuern mußte. Was unvermeidlich ist, wird es tragen, wenn auch seufzend. Aber als unvermeidlich muß es nachgewiesen werden, die einfache Behauptung genügt nicht. Wucher freilich empört die Volksmassen mit Recht und wird ihnen auf die Dauer das Durchhalten unmöglich machen. Das sollen die verantwortlichen Stellen keinen Augenblick vergessen. Sie dürfen nicht zurückweichen, auch mächtigen Interessen, unter Umständen mit dem Strafrichter, nahe zu treten. Was dann noch bleibt, an unabwendbarer Lebensvertenerung, das zu tragen muß dem arbeitenden Volke möglich gemacht werden durch Erhöhung der Unterhaltungen!

Die Getreidefrage in Frankreich.

Aus Paris wird über Genf gemeldet: Die sozialistische Gruppe in der französischen Kammer beschloß, sich gegen einmündend mit der Festlegung der Bestimmungen, unter denen seit Eröffnung der Feindbelagerung die Zivilbevölkerung in Frankreich mit Getreide und Mehl und Brot versorgt werde. Im Produzenten wie Konsumenten vor jedem Wucher zu schützen und gleichzeitig für den nächsten Herbst vom August 1915 bis Ende Juli 1916 Vorräte zu treffen, forderte die sozialistische Gruppe, daß die Regierung den Zivilbehörden das Recht erteile, die Beschlagnahme von Getreide und Mehl vorzunehmen. In Verbindung damit steht die Festlegung von Höchstpreisen für Getreide und Mehl und die Möglichkeit des Einkaufs und der Einfuhr ausländischen Getreides, die bisher ausschließlich dem Staate vorbehalten war. Außer diesen Beschlüssen unterbreitete der Abgeordnete Viollette der Kammer einen Gesetzesantrag, wonach der Einheitspreis für Getreide auf 30 Franken für den Zentner vom 1. August 1915 bis 31. Juli 1916 festgesetzt werden soll.

Diese Meldung zeigt, daß es in Frankreich um diese Sache noch ärger steht als in Deutschland, obwohl Frankreich vom Weltmarkt und von seinem Weizenland Alger nicht abgeschlossen ist. Der Einheitspreis wird verlangt, um eine Herabsetzung des Preises zu erzielen, aber selbst wenn man annimmt, die 30 Franken sollen für den Doppelzentner gelten, würde das ungefähr dem Preis in Deutschland entsprechen.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 23. Juli. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nächtliche Sandgranatenausschüsse des Feindes nördlich und nordwestlich von Souchez wurden abgewiesen.

In der Champagne unternahmen wir in der Gegend von Perthes umfangreiche Sprengungen und besetzten die Trichterränder. Im Bresterwald mißlang nachts ein französischer Vorstoß.

In den Vogesen dauerten die Kämpfe fort. Ein feindlicher Angriff gegen die Linie Ringelkopf-Barrenkopf nördlich von Münster wurde nach heftigem Nahkampf vor und in den Stellungen der Bayern und mecklenburgischen Jäger zurückgeschlagen. Zwei Offiziere, 64 Alpenjäger wurden dabei gefangen genommen. Auch am Reichsackerkopf griffen die Franzosen erfolglos an. (Ringelkopf und Barrenkopf liegen drei bis vier Kilometer nördlich Münster.)

Bei Meßeral warfen wir sie aus einer vorgehobenen Stellung, die wir um Verluste zu vermeiden, planmäßig wieder räumten.

In Erwiderung der mehrfachen Beschädigung von Thiercourt und anderer Ortschaften zwischen Naas und Mosel nahm unsere Artillerie Pont-à-Mousson unter Feuer.

Unsere Flieger griffen das Bahndreieck von Saint-Hilaire in der Champagne an und zwangen feindliche Flieger zum Rückzug. Auch auf die Kolonnen von Gérardmer wurden Bomben abgeworfen. Bei einem Luftkampf über Conflans wurde ein feindliches Kampfflugzeug vernichtet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Kurland folgten wir den nach Osten weichenden Russen unter fortgesetzten Kämpfen, bei denen gestern 6550 Gefangene gemacht und drei Geschütze, viele Munitionswagen und Feldküchen erbeutet wurden.

Gegen den Narw und die Brückenköpfe von Warschau schoben sich unsere Armeen näher heran. Vor Rogań wurden das Dorf Wiluch und das Dorf Szyni mit dem Bajonett gestürmt und in letzterem 290 Gefangene gemacht.

Nächtliche Ausfälle aus Nowo-Georgiewsk mißlingen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Das Westufer der Weichsel von Janowice, westlich von Kazimierz, bis Granica (10 Kilometer südlich Zwanigorod), ist vom Feinde gesäubert. Im Waldgelände südlich von Kojnice wird noch mit russischen Nachhutern gekämpft. Zwischen Weichsel und Bug gelang es den verbündeten Truppen, den jähren Widerstand des Gegners an verschiedenen Stellen zu brechen und ihn dort zum Rückzug zu zwingen. Die blutigen Verluste der Russen sind außerordentlich groß.

Der erste Heeresleitung.

Die Kämpfe im Osten.

Der deutsche Tagesbericht vom Freitag ließ Fortschritte auf der ganzen Linie erkennen. Der österreichisch-ungarische Bericht lautet:

Die Kämpfe in Südpolen, in Wolhynien und am oberen Bug nehmen ihren Fortgang. Gegen die Bugstrecke Kamionka-Strumilowa-Krychnopol-Sokal, an deren Ostufer wir uns einige brückenköpfige Stellungen eingerichtet haben, setzte der Feind sehr starke Kräfte ein. Er arbeitete sich an einzelnen Punkten bis auf 300 Schritte bis an unsere Schützengraben heran; anderenorts kam es bis zum Handgemenge. Überall wurden die Russen unter großen Verlusten zurückgeworfen. Südlich Sokal nahm bei einem heftigen Nahkampf das Feldjägerbataillon Royal Nr. 10 drei russische Offiziere und 342 Mann gefangen.

Nordwestlich Grubieszow wannen deutsche Kräfte bedeutend Raum. Zwischen der Bukowina und der Weichsel warfen die Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand den Feind auf Belyae und über Bronow zurück.

Westlich der Weichsel, von der Wilcamündung aufwärts, sind die Verbündeten bis an den Strom und den Gürtel von Zwanigorod herangerückt. Bei Kojnice kämpfen unsere Truppen noch mit feindlichen Nachhutern. An den anderen Teilen der Front ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Mit Ausnahme der Eisenbahn Zwanigorod-Chelm, die von den Verbündeten an einer Stelle erreicht wurde, haben die Russen noch alle rückwärtigen Verbindungen in der Gegend, aber freilich nicht mehr ganz offen. In Warschau herrscht die größte Aufregung, weil die rückwärtigen Bahnverbindungen in das Innere Rußlands ernstlich bedroht sind und die Wachen eine Gewähr für Beförderung nicht mehr übernehmen. Ebenso erfährt man aus Riga, daß die Räumung nur unvollständig erfolgen kann, weil die Bahn nach Petersburg den Anforderungen nicht genügt.

Vermißte Franzosen.

Paris, 23. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) „Petit Parisien“ meldet: Angehörige der großen Zahl der seit mehreren Monaten vermißten französischen Soldaten, über deren Verbleib und Schicksal die Anführer des Kriegsministeriums keine Auskunft geben konnten, und angeführt der ständig einlaufenden großen Zahl von Anfragern, hat das Kriegsministerium neue Maßnahmen getroffen, um durch Untersuchungen in den Depots, an der Front usw., genaue Angaben zu erhalten. Das Kriegsministerium hofft, hierdurch den Familien bald Aufschluß über das Los der vermißten Soldaten geben zu können.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

Die amerikanische Antwortnote

wurde gestern in Berlin überreicht; sie ist umfangreich und noch nicht völlig ins Deutsche übertragen. Der „Verl. Lok.“ erfährt darüber: Das Wort und Inhalt der Note andeutend, so läßt sich schon jetzt sagen, daß sie nicht auf den vom Meuterischen Bureau gemeldeten Ton abgestimmt ist. Sie bewegt sich vielmehr in einem durchaus verbindlichen Ton, wenn auch der Sprache ein gewisser Ernst anhaftet. Inhaltlich betont sie von neuem den amerikanischen Standpunkt und erörtert Gesichtspunkte, die weitere Verhandlungen zwischen Berlin und Washington in keiner Weise ausschließen. Wenn somit die Antwort Wilsons weitere Erörterungen wünschenswert erscheinen läßt und der deutsch-amerikanische Notenwechsel möglicherweise noch eine Fortsetzung findet, so muß doch der erste Eindruck, den man aus dem Schriftstück empfängt, als wesentlich günstiger angesprochen werden, als der, den Meuter vorausgesetzt hat.

Die Baumwollfrage.

London, 23. Juli. (M. B. Nichtamtlich.) „Times“ melden aus Washington: Die Entscheidung des englischen Handelsamtes in der Baumwollfrage fand hier eine offenbar nicht inspirierte ungünstige Aufnahme. Wenn diese Entscheidung bedeutet, daß die vor das Preisgericht gebrachten Baumwollladungen konfisziert werden sollen, so wird Washington diese Politik sicher bekämpfen.

Japan im Handelskrieg.

London, 23. Juli. (M. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ erfahren aus Singapur, daß die japanischen Schiffahrtsgesellschaften in Japan, Korea, Formosa und Kwantung die Weisung erhalten haben, nach dem 27. Juli die Verfrachtung von Ladungen zu verweigern, die durch die Hände von Untertanen von feindlichen Staaten gegangen sind, die in China wohnen, dort Handel treiben, oder für solche bestimmt sind.

Für die Freiheit der Meere.

Das Jahrbuch des Norddeutschen Lloyd für 1914/15 enthält einen Artikel, der an die Ideen von Hugo Grotius anknüpft. Der „Köln. Ztg.“ entnehmen wir den folgenden Auszug:

„Nachdem sich herausgestellt hat, daß die englische Flotte kaum imstande ist, England und seinen ausgedehnten Ueberseeverkehr zu schützen, wird auch in England die Richtung die Oberhand gewinnen, die für den englischen Handel Schutz unter völkerrechtlichen Verträgen sucht. ... Nach dem Kriege dürfte England Mitglied einer Meeresgemeinschaft werden, deren Mitglieder auf gleicher Basis stehend Verträge abschließen. ... Es hängt von dem Sieg der deutschen Waffen ab, ob endlich ein Seerechtsrecht geschaffen wird, das den Erfordernissen des Weltverkehrs entspricht, oder ob das Seerechtsrecht auf seinem heutigen, die Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht berücksichtigenden Stande stehen bleibt, vielleicht sogar diktorisch von England bestimmt wird und die Sicherheit des Weltverkehrs noch mehr als früher in Frage stellt. Den deutschen Waffen ist in dem gegenwärtigen Völkerringen die Verteidigung nicht nur der Rechte des Deutschen Reiches, sondern die aller Staaten zugesprochen. ... In zwei Richtungen bewegen sich die Reformvorläufe für das heutige Seerechtsrecht: Fortentwicklung des Seerechts unter Einschränkung des Seebereichs und: neue Auslegung der Theorie vom mare liberum (von der Freiheit der Meere). ... Wenn auch einem internationalen Völkerringe die erstere Lösung fehlt, so könnte er doch dadurch segensreich wirken, daß er zum Beweise der englischen Gewalttaten würde und vielleicht auch die durch die neue Order in council vom Ende Oktober gefällte internationale Rechtsmeinung auf dem Gebiete des Seerechts wieder herstellt. Eine völlige Umgestaltung des Seerechtsverhältnisses würde durch die Durchführung der neuen Auslegung vom mare liberum erfolgen, von der Staatssekretär Dethlefsen im Republikanischen Klub in New York gesprochen hat. (Es dürften nur Handelschiffe das freie Meer befahren, sonst nur kleine Kriegsschiffe, die zur Verhinderung der Seeräuberei nötig sind.) Die neue Theorie eilt der völkerrechtlichen Entwicklung einen gewaltigen Schritt voraus. Sie will den Rechtszustand, der nicht nur die jetzt im Kriege befindlichen, sondern auch die neutralen Staaten in schwere Bedrängnis gebracht hat, nicht mehr gelten lassen. Was sie sagt, mag heute in England verächtlich abgelesen werden. Die Theorie vom mare liberum bedeutet aber ein Programm für den völkerrechtlichen Fortschritt, sobald England Seerechts

macht unter den deutschen Waffen zusammengebrochen ist. England hat nicht mehr der Fortentwicklung des Seerechts hemmend in den Weg stellen kann, sondern vielmehr endlich teil geworden ist, an der Entwicklung eines Seerechts mitzuarbeiten, das der gesamten Welt zum Segen gereichen wird. ... Der Gedanke an ein freies internationales Meer, der bis vor kurzem noch als Utopie angesprochen wurde, ist der Wirklichkeit näher gerückt, als man noch vor Ausbruch des Krieges annahm, und gewisslos ist er nicht mehr so utopisch wie der an eine für längere Zeit aufrechtzuerhaltende Seebereichsordnung durch einen Staat.“

Hartnäckige Weigerung.

Im englischen Unterhaus fragte Pyles, ob Asquith genauer die wesentlichen Ziele bezeichnen wolle, für die England Krieg führe, in der Hoffnung, daß eine Intervention friedlicher Einflüsse die Erreichung dieser Ziele durch andere Mittel herbeiführen möchte, als durch die Fortsetzung des Krieges. Asquith erwiderte auf Pyles Frage, er habe die Ziele, so deutlich er es vermöge, in seinen Reden beim Beginn des Krieges und namentlich in der Guildhallrede am 9. November angegeben. Snodder fragte, ob nicht in Deutschland unter der Sozialdemokratie eine starke und wachsende Friedensbewegung bestünde und ob Asquith sein Augenmerk darauf richten und jede Bewegung im Interesse der Beendigung des Krieges benutzen wolle. Asquith erwiderte, er habe seinen bisherigen Erklärungen nichts hinzuzufügen.

Also bleibt die englische Regierung bei der Weigerung, die Kriegsziele zu nennen. Was die deutschen Sozialdemokraten nicht abhalten wird, die deutsche Reichsregierung zu drängen, damit diese in mehr als einer unbestimmten Redewendung sagt, wie sie den Abbruch des Krieges sich denkt.

Italien im Krieg.

Fortdauer der Isonzschlacht.

Der Kriegsberichterstattungsdienst meldet nach Wien: Die Kämpfe am Isonzo seien noch im Gange. Wenngleich die italienischen Angriffe noch andauerten, so lasse sich doch schon aus allen Anzeichen der gegenwärtigen günstigen Lage schließen, daß der Ausgang der Isonzschlacht sehr erfolgreich für die Oesterreicher sein werde.

Der Österreichisch-ungarische Bericht.

Wien, 23. Juli. Die Schlacht im Görzischen ist noch immer nicht abgeschlossen. Gegen den börsen Brückenkopf unterhielten die Italiener gestern ein mächtiges Artilleriefeuer. Ein Angriff auf den Monte Sabotino wurde abgelehnt. Im Vorfeld von Vodgora liegen Hunderte von Feindesleichen. Unsere Truppen haben die ursprünglichen Stellungen des Brückenkopfes ausnahmslos im Besitz. Bei der Abwehr der zahlreichen feindlichen Stürme zeichnete sich die balmalinische Landwehr neuerdings besonders aus. Am Rande des Plateaus von Dobro do wird weiter gekämpft. Gegen den Abschnitt Poteano-Edrausina legten die Italiener in der verflochtenen Nacht drei Angriffe, die abgewiesen wurden, an. Ebenso mißlang ein Versuch des Gegners, sich zwischen Edrausina und Bolazzo näher an unsere Gräben heranzuwagen. Auch neuerliche Vorstöße des Feindes bei Sela, Vermigliano und gegen der Monte Cosich waren gleich allen früheren vergeblich.

Am Mittel-Isonzo finden nur Gefechtskämpfe statt. Im Kragebiet wiesen unsere Truppen gestern, dann heute und heute früh Angriffe ab. Im Rärner und Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts Wesentliches ereignet. Ein Nachtsangriff der Italiener auf den Monte Piano scheiterte. Das Artilleriefeuer hält an mehreren Stellen an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Söfver, Feldmarschalleutnant.

Luft- und Wasserangriffe.

Rom, 23. Juli. (M. B. Nichtamtlich.) Der Stab der Marine teilt mit: In der Nacht zum 22. Juli warf einer unserer U-Boots Bomben auf Bolaj (San Balagio) sowie auf die Eisenbahnlinie von Nafresina. Alle Bomben explodierten mit ausgezeichneten Ergebnissen. Ein Lufttreffer auf derselben Art wurde in der letzten Nacht von uns über die

Eisenbahnlinie von Nafresina, auf welche wir große Mengen von Explosivstoffen warfen, wiederholt. Jedesmal kehrten die Bomben unversehrt zurück, obgleich sie Gegenstand eines heftigen feindlichen Artillerie- und Infanteriefeuers waren.

Heute morgen bei Tagesanbruch hat der Feind ein Erkundungsschiff und einige Torpedojäger ausgesandt, um Ortona, einen Teil der Eisenbahnlinie sowie die Tremittinseln zu beschließen. Nur bei Ortona ist der Tod eines Greises und eines vierzehnjährigen Kindes zu beklagen. Der Materialschaden ist wenig bedeutend.

Vorbereitung des Krieges.

Wien, 23. Juli. (M. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegsressort wird gemeldet: Der unten wiedergegebene Befehl, der im Monat März ausgegeben wurde, ist ein neuer Beweis davon, daß die italienischen Behörden schon im März laufenden Jahres Elemente, die gegen den Krieg waren oder gar mit den Zentromächten, also mit Italiens Verbündeten, sympathisierten, als Staatsgefährlich betrachteten. Hier folgt der Text des Befehls und dessen dienstlicher Angaben: Arabini-Region, Verona, Kommando Schio, Protokollnummer 166, § 87. Abt. Gegenstand: Agitation wegen Arbeitslosigkeit und Teuerung, Heberwachtung der Agitatoren. Schio, den 27. März 1915. Befehl: Verhängung entsprechender Maßnahmen wird folgender Befehl den Rekrutationskommandos übermittelt: Die Nachforschungen der Arabisterei und Sicherheitsbehörden zur Feststellung der Hauptursachen der jüngst in der Provinz des Rekrutationsbereiches vorgefallenen Demonstrationen gegen die Arbeitslosigkeit und Teuerung ergeben, daß die Hauptursachen von einigen aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn aufgeföhrenen Emigranten ausgegangen ist. Diese, die viele Jahre dorthin gelebt haben, sind offen gegen einen Krieg und bezeugen offen ihre Sympathien für die genannten Kaiserreiche. Es wird dies also dem Kommando zur Kenntnis gebracht, um eine entsprechende Heberwachtung und die sonst nötigen Maßnahmen einzuleiten. Subskribt (unleserliche Unterschrift), Interimskommandant der Kompanie.

Vom Mailänder Pogrom.

Mailand, 23. Juli. (M. B. Nichtamtlich.) „Secolo“ teilt mit, daß das Untersuchungsverfahren gegen die wegen Ausplünderung deutscher und österreichischer Geschäfte und Privatwohnungen am 25. und 26. Mai Angeklagten beinahe abgeschlossen ist. 194 Personen sind vorläufig wieder freigelassen worden, nur 24, die bald vor das Gericht kommen werden und alle verurteilt sind, verbleiben noch im Gefängnis.

Arbeit wird gesucht.

Mailand, 23. Juli. (M. B. Nichtamtlich.) Wie der „Avanti“ berichtet, lehnte die Kommission der Arbeiter von Venedig, die sich nach Marseille begeben hatte, um zu untersuchen, ob dort Arbeitsgelegenheit für Venezianer vorhanden sei, unrichtiger Sache nach Venedig zurück. Die Kommission erklärte, die Arbeiter in Marseille würden sehr gering bezahlt, da die deutschen Gefangenen die Arbeit tun müßten.

Differenzen mit der Türkei.

Der „Avanti“ protestiert gegen die Propaganda für Erweiterung des Krieges. Bevor eine Beteiligung Italiens an den Dardanellenkämpfen erfolgen könne, müsse die Meinung des Volkes gehört werden. Dieses um so mehr, weil immer mehr hervortrete, daß die französisch-englische Lösung der Meerengenfrage Rußland und andere Staaten nicht befriedigen. Die Propaganda wird trotzdem eifrig fortgesetzt. Auch ein Ministerrat nahm Stellung zum „Zwischenfall von Galata“. Dort haben angeblich türkische Behörden sich eines italienischen Dampfers bemächtigt und haben mit dem Dampfer unter italienischer Flagge Rundfahrten im Marmarameer gemacht. Es sollen nochmals beim türkischen Volschafter Vorstellungen erhoben werden.

Italien fürchtet Bulgariens Eingreifen.

Die Turiner „Stampa“ meldet aus Rom: Der Ministerpräsident beschäftigte sich in der Form eines einfachen Gedanken-austausches mit den Gerüchten von einem Eingreifen Bulgariens gegen Serbien. Wenn diese Gerüchte sich bestätigen sollten, so würde diese neue Tatsache von besonderem Interesse für Italien sein. Doch glaubt man nicht in italienischen Kreisen, daß dieses sehr ernste Gerücht augenblicklich be-wahrheitet. Dieses sensationelle Ereignis ist vielmehr noch weit im Felde, weil für den Augenblick Bulgarien noch neue Vorschläge des Biederbandes erwartet. Außerdem werde diese Bulgarien zugeschriebene Absicht eine Katastrophe in der Lage auf dem Balkan hervorzurufen, als über die Aspiratio-

Seuilleton.

Drei Schulkameraden.

Von Emil Unger.

Drei Namen, mit denen mich Kindheits- und Jugend-erinnerungen verknüpfen. Ich fand sie in den Verzeichnissen. Dahinter stand: tot. Es ist etwas Eigenes, von Menschen, die man kennt; zu hören, daß sie tot sind. Besonders paßt es einem, wenn sie eines frühen und gewaltsamen Todes starben. Und alle zu gleicher Zeit. Diese drei hatten mit mir zusammen die Schulbank gedrückt. Engere Freundschaft verband mich nicht mit ihnen, doch waren alle drei in ihrer Art interessant.

Der erste, den ich in der Liste als tot gemeldet fand, hieß Hippolit Urbach und wurde kurz „Hippes“ genannt. Er war der Sohn einer armen Sänfterin und trug auch ihren Namen; einen Vater hat er nie gekannt. Hoch aufgeschossen, mit großem Haar und sommerproffigem Gesicht, war er schon in jungen Jahren von seinen Altersgenossen gefürchtet. Er hatte Augen wie ein Raubvogel, und an Verwegenheit nahm es keiner mit ihm auf. Mehrmals stand er dicht davor, in die „Erziehung“-Anstalt geschickt zu werden, aber man konnte ihm eigentlich nie etwas Positives beweisen; und dann hätte man auch seine Mutter auf Gemeindefestungen verpflegen müssen, denn sie war gelähmt und bedurfte ständiger Hilfe. Doch Jagdhüter und Förster hielten den Hippes, und die Gendarmen schlichen wie die Spürhunde hinter ihm her, denn er schlug Holz, wo es ihm paßte, und stand schon als Schlingens im Verdacht der Wilddieberei. Im Städtchen wußte man, daß der Verdacht berechtigt war. Hippes stand tatsächlich schon in jener Zeit im Dienste älterer „Brodneres“ (Wilderer), die sich des ungemein gewandten und beweglichen Bienen bei der Ausübung ihres gefährlichen Gewerbes bedienten. Aber erwischt hat man ihn niemals.

Als Hippes die Schule verließ, wurde er Gelegenheits-arbeiter, d. h. er machte es wie viele andere und stellte sich vormittags vor das Rathaus auf dem Marktplatz hin, um zu warten, ob er von jemand zu irgendeiner vorübergehenden Arbeit geholt werden würde. Von nun an ging er auch selbständig auf die Jagd und verbrachte manche Nacht auf dem

Ausland. So kam es, daß in unserm Ort bei Armeeentlohnungen oder sonstigen Festlichkeiten wenig Kind- und Schweinefleisch, umso mehr aber Wildpret auf dem Tisch erschien.

Wenn auf dem Waidplatz, wo stets allerlei fahrend Volk lagerte, eine Schießbude stand, war Hippes sicher da und schah. Soah, daß alles sich um ihn sammelte, und die Soldaten mit Schickabscheuen stummend zu ihm aufsaßen. Manchmal produzierte er sich auch im Wirtshaus und vollführte die gewöhnlichen Schickabscheide. Wenn er am Hause des Gendarmen vorbeiging, piff er stets: „Ach immer Treu und Redlichkeit!“

Nun ist er gefallen, der Hippes, auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Er muß wirklich ein ausgezeichneter Soldat gewesen sein, denn er besaß alle Eigenschaften, die der Krieg erfordert, in hohem Maße. Wieviel Menschenleben mag seine zielführende Hand ausgeschüttet haben, ehe er selbst daran glauben mußte!

Von dem zweiten, den ich in der Totenliste fand, weiß ich nicht so viel zu berichten. Er hieß mit Vornamen Alois und machte sowohl durch sein Aussehen als auch durch sein Wesen jenem Ardenbelligen gleichen Namens alle Ehre. Wir nannten ihn nur den „sanften Heinrich“. Sein krauses Haar und sein rundes Gesichtsausdruck gaben ihm schon einen fröhlichen Ausdruck. Dazu kam noch die langsame, sanfte Sprechweise und der getragene baltische Ton seiner Stimme. Er war zum Priester bestimmt und der Blick seiner tiefblauen Augen war schon damals nicht von dieser Welt. Alois ließ alle Redereien und Spötteleien in Wehmüt über sich ergehen. Am Spiel seiner Kameraden beteiligte er sich nie, sondern las in den Familien-Alman. Wenn ein Dub-gerichtet wurde, stellte Alois sich händeringend und weinend davor. Bei Gottesdiensten und Begräbnissen schwenkte er als Wohnung das Wehrausmaß oder trug das Kreuz. Er war der einzige Sohn seiner Eltern, die einen Kramladen betrieben und mit Holz erhandelten, daß ihr Alois Warrer studieren solle. Letztlich kam er denn auch bald fort, und ich sah ihn ungefähr zwei Jahre nicht mehr. Dann tauchte er wieder auf — und blieb zu Hause. Die Eltern sagten, er könne das Studieren gesundheitslich nicht aushalten.

Manche Leute wollten aber wissen, daß der sanfte Alois etwas „ausgefressen“ habe und darum geschäft worden sei. Jedenfalls war er wieder da und blieb auch längere Zeit da-

heim. Seine Augen blickten noch immer so erdenstrebend, und seine sanfte Sprache hatte einen öligen Beigeschmack erhalten. Er ging dann aus und fort, und ich traf ihn später in Zürich wieder, wo er als Seelenprediger wirkte. Welche Lehre er verkündigte, weiß ich nicht mehr; ich kann mich nur noch erinnern, daß er und seine Mitbrüder das „Reich Jesu“ vorbereiteten und gegen den Krieg und für den Weltfrieden eintraten. Mit heiligem Feuer entzündete er sein Programm und hat mich, zur Bestunde mitzukommen. Ich dankte freundlich und suchte meine Herberge auf. Das Beten war nie meine Sache.

Nun letztenmal traf ich den sanften Alois wiederum in der Heimat. Er war verheiratet und betrieb gegenüber der Kaserne eine Kantine. Er war noch der alte, still und sanft, und wenn er einen Soldaten fragte, ob er Bekanntschaften und Gering wüßte, so klang es wie ein Vaterwunder. Seine Frau aber stand mit ihrem 15. Nido Vettergewicht in der Küche am glühenden Herd und kochte und badete für unergründliche Soldatenmagen, daß es eine Art hatte. Drei oder vier Kinder balgten sich derweilen im Hausflur. Sie hatten das krause Haar vom Vater, aber im übrigen schienen sie nach der Mutter geartet zu sein. Damals erfuhr ich vom Alois, daß er inzwischen auch Soldat gewesen wäre, und zwar hatte er in seiner Vaterstadt dienen können. Daher auch die Soldaten-wirtschaft. Seine Frau war Köchin beim Oberst gewesen und hatte ihm den Vorschlag gemacht, eine Speisewirtschaft fürs Militär zu eröffnen. „Eine wahre Goldgrube“, sagte er mir leise, als müsse er sich Vornurfe machen.

Er ist nicht mehr. Der Krieg hat seine fromme Seele erfordert. Der Krieg, gegen den er gepredigt — damals, in Zürich. Und seine weichen Finger haben ein Gewehr umflammern und auf ein anderes Gottesgeschöpf richten müssen. Bis ihn selbst eine Kugel traf. Ist das nicht tragisch?

Und dann der dritte und letzte: der „Küster-Andreas“, der lustige Schalk, mit der allezeit wein- und langeschroben Kehle. Die Buchstaben und die Zahlen haben ihm leidlich zu schaffen gemacht in der Schule. „Gott verdammt“, das haben ihm wirklich schwer. Er hatte seine liebe Not in der Schule, und der Lehrer auch. Aber seine Stimme half ihm über alles weg. Ob er im Chöre sang oder herab von der Empore, die Hängsänger horchten auf. Lieber aber als ernste Gesänge im Gotteshaus waren ihm weltliche Lieder. Und

Kriegsverstümmelten-Fürsorge.

Das erste Jahr des unheilvollen Krieges neigt seinem Ende zu. Groß sind die Wunden und Leiden, die insbesondere den auf den Schlachtfeldern blutenden Kämpfern zugefügt worden sind. Die ganze Schmerz der Kriegsoffer kommt mit der Zeit auch dem in der Heimat zurückgebliebenen Teil der Bevölkerung zum Bewußtsein. Die ersten Kriegsverwundeten waren Gegenstand der Bewunderung und Mitleidigkeit, und es schien bereits gar keine Meinungsverschiedenheit mehr darüber möglich zu sein, daß das dankbare Vaterland sich ihrer mit ganzer Kraft annehmen und ihre wirtschaftliche Zukunft sichern müßte. Es gilt doch aber nun, praktisch etwas für die Kriegsverstümmelten zu tun. Und da kam allgemein die Ansicht zum Durchbruch, daß es Deutschlands unwürdig sei, etwa den Kriegseinvaliden als Drehtischspieler seine Existenz stiften zu lassen.

Mit der zunehmenden Zahl Verwundeter stellte sich bald das Bedürfnis heraus, die ganze Fürsorgetätigkeit möglichst vollkommen zu organisieren und alle Kräfte und Kräftepersönlichkeiten, die sich für eine solche Tätigkeit berufen fühlen, mit dazu heranzuziehen. Um alle diese Kräfte zusammenzufassen, tagte am 8. Februar d. J. im Reichstagsgebäude ein außerordentlicher Kongreß der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge, zu dem — wohl zum ersten Male — neben hohen und höchsten Personen auch Arbeitervertreter erschienen waren. Obgleich es sich zunächst in der Hauptsache um die primitivsten Grundlagen der geplanten Organisation handelte, wurde von den Arbeitervertretern mit Nachdruck hervorgehoben, daß eine feste Organisation für den gedachten Zweck, deren Träger das Reich sein muß, geschaffen werden müsse. Dieser Gedanke hat sich gegenüber den Bestrebungen, die Fürsorge für die Verstümmelten auf dem Boden der Wohltätigkeit aufzubauen, siegreich durchgesetzt. Leider kosten der geplanten staatlichen Fürsorge für Kriegseinvalide noch genügend Mängel an, die zu beseitigen unserer politischen und gewerkschaftlichen Vertretung bisher noch nicht möglich war.

Zu den Verbänden, die an eine durchgreifende staatliche Hilfe für die Kriegsverstümmelten infolge ihrer eigenen beruflichen Verhältnisse ein lebhaftes Interesse haben müssen, gehört in erster Linie der Holzarbeiterverband. Die Rekrutierung an den mörderischen Holzarbeitsmaschinen verstümmelter Mitglieder dieses Verbandes haben es durchsetzen müssen, was es heißt, der reichsgerichtlichen Unfallfürsorge überantwortet zu sein und es ist wohl verständlich, wenn sich in ihnen der Gedanke regte, daß der niederdrückende, dem Verletzten oft den Lebensmut nehmende Kampf um die Rente den Kriegsverstümmelten Kameraden erspart bleiben möchte. Das ist aber nur zu erreichen, wenn an allen maßgebenden Stellen die berufenen Vertreter der Arbeiter mitwirken Gelegenheit haben.

Neben den Opfern des Krieges dürfen auch die Opfer der Volkswirtschaft nicht vergessen werden. Der Krieg geht — hoffentlich recht bald — vorüber, aber die Inflation wird, wie Professor Dietrich sagte, auch weiterhin ihre Wutstöße fordern.

„Hunderttausende von schweren Verwundungen, schwerer als der blutige Krieg verursachen kann, hat die deutsche Industrie im Laufe weniger Jahre auf ihrem Konto. Allein im Jahre 1912 wurde mehr als 11 000 Personen im Dienste der Industrie getötet. Den Schlagwetterkatastrophen, den Hochöfen der Stahlwerke, den Maschinen der Holzverarbeitungsindustrie sind zahllose Arbeiter zum Opfer gefallen. Kein Lied, kein Helmbuch kündigt ihren Namen. . . Den schweren seelischen Erschütterungen und Schädigungen aber, die der Krieg für schwache Naturen mit sich bringt, sehen nicht weniger schwere ethische und soziale Uebel der Friedenszeit gegenüber. Die Entfesselung der Gewinnsucht, ein häßliches Proletariat, das Nahrungsgeheim weiter Schichten des arbeitenden Volkes, das Auseinanderreißen der Familie — das sind die fittlichen Gefahren des friedlichen Erwerbslebens.“

In der gleichen Richtung bewegen sich die seit Jahren in weiten Kreisen bekannten Vorschläge des deutschen Holzarbeiterverbandes zur Förderung des Unfallbundes für die Arbeiter an den Holzverarbeitungsanlagen. Die Unfallausstellung des Verbandes hat überall bei den staatlichen Versicherungsorganen und Gewerkschaftsverbänden, bei Unternehmens- und Arbeitervereinen der gleichen nachhaltigen Eindruck gemacht, sie hat besonders auf der Vaugewerbe-Ausstellung im Jahre 1913 das öffentliche Interesse auf sich gelenkt. Die „Ausstellung der kranken Hände“ redete auch eine allzu eindringliche Sprache.

Von dieser Bedeutung einer praktischen Sozialpolitik ist nur ein kleiner Schritt, in derselben Weise und mit exprobierten Mitteln an die Fürsorge für die Kriegseinvaliden heranzutreten. Schon während der am 15. Januar geschlossenen Ausstellung für Verwundeten- und Krankefürsorge im Krieges neigt der Fürsorge für die Kriegseinvaliden im Reichstagsgebäude reifte beim Vorstand des Holzarbeiterverbandes der Plan, sich der durch den Krieg invalid gewordenen Arbeitskollegen ebenso nachdrücklich anzunehmen, sowie auch dahin zu wirken, daß alle übrigen Gewerkschaften sich dieser Aufgabe widmen möchten. Der Verbandsvorstand arbeitete Grundriss für die Stellung der Gewerkschaften aus, die in allen Einzelheiten die von den Arbeitern zu erhebenden Forderungen wie auch deren praktische Vorschläge für die Regelung der Unterstützung und Rentenbedingung, Organisation der Arbeitsvermittlung für die Unterbringung der in ihrer Erwerbsfähigkeit beschränkten Kriegsteilnehmer sowie deren Entlohnung, Schaffung von Schiedsinstanzen in den Tarifverträgen zum Schutze der Ansprüche der Verletzten u. a. m. enthielten. Die Konferenz der Vorstandsvertreter sämtlicher Zentralverbände im Februar einigte sich einstimmig auf solche Grundzüge.

Der Holzarbeiterverband hat neben anderen Bemühungen auf diesem Gebiete auch den Lichtbildervortrag in den Dienst der Sache gestellt und das mit einem durchschlagenden Erfolg. Wenn zunächst noch einige Bedenken gegen dieses Unternehmen auftraten, so sind diese durch das nunmehr vorliegende Resultat von 52 Versammlungen in den Gauen Berlin, Stettin, Hamburg, Magdeburg, Hannover, Erfurt, Leipzig, Dresden, Breslau und Danzig mehr als behoben worden. Der Vortrag behandelte in seinem ersten Teil kurz einige der markantesten Kriegsergebnisse, zeigt die bedeutendsten Kunstwerke der Belagerungsgebiete in Belgien und Frankreich, um sodann eine Darstellung der Leistungen moderner ärztlicher Kunst in der Wundbehandlung und dem Ersatz der natürlichen Gliedmaßen durch künstliche zu bieten, woran sich belehrende Ausführungen über den Stand der Rentenbedingung und deren Höhe usw. schließen, um zum Schluß das Wirken der gewerkschaftlichen Organisation im allgemeinen sowie deren Eintreten für alle Schwachen und Schutzbedürftigen, insbesondere die Invaliden- und Kriegseinvaliden, den Zuhörern verständlich zu machen. Dadurch wird eine nachhaltige Aufklärung geboten und zwar auch für solche Kreise, die bisher die Arbeiterbewegung nur nach den Schilberungen unserer Gegner gekannt und beurteilt haben. Die Zuhörerantworten haben sich bei den Lagerbetriebsverwaltungen um den Besuch der Verwundeten bemüht und zwar fast überall mit Erfolg. Auch die städtischen Behörden, Bürgermeister und Polizeidirektoren, Gewerbeinspektionen und Kerkkammern, Arbeitgeberverbände und sonstige Korporationen sind den Einladungen in großer Zahl gefolgt, und gar mancher dieser Herren hat die Überzeugung mit nach Hause genommen, daß die organisierten Arbeiter in unserem Wirtschaftsleben denn doch eine andere Stellung einnehmen und auch eine andere Wertschätzung verdienen, als es nach den bisherigen Schilberungen unserer Gegner der Fall zu sein schien.

Den Hauptteil der Besucher bildeten neben den Mitgliedern des Holzarbeiterverbandes und deren Familienangehörigen die Arbeiter. Es muß mit Genugtuung erfüllt, daß fast überall die größten Lokale überfüllt waren, da das Interesse für den Vortrag durch eine geschickte Propaganda aufgeweckt worden war. So waren in Kottbus mehr als 1000 Personen anwesend, während viele keinen Platz mehr bekommen konnten; in Steinfur waren es 800 Besucher, in Wismar 800, in Schwerin 1400, in Oldenburg 500, in Bremerhaven 1000, in Rostock und Celle je über 700, in Dessau 600, in Erfurt 700, in Gotha eine gewaltige Menschenmenge im Garten des Volkshauses und so weiter in Gera, Bielefeld, Leipzig, Chemnitz, Dresden und allen anderen Orten.

Die Parteipresse hat sich durchgängig sehr lobend über das Arrangement ausgesprochen; aber auch die bürgerliche Presse hat die große Bedeutung der Vorträge anerkennen müssen.

In den meisten Versammlungen waren die Verwundeten zahlreich anwesend und recht aufmerksame Zuhörer. Sind sie es doch gerade, die am meisten an der ganzen Frage interessiert sind. In fast allen Versammlungen, wo Verwundete anwesend waren, sprachen sie zu Dutzenden dem Referenten ihre Freude darüber aus, daß sich die Organisation auch ihrer annimmt. In besonders bewegten Worten drückte in Bremerhaven ein organisierter Metallarbeiter, der den rechten Arm verloren hat, dem Vortragenden seine Befriedigung dahin aus, daß der Vortrag ihn wieder aufgerichtet habe und er mit neuem Vertrauen in die Zukunft sehe. Er fühle jetzt erst so recht, welche Stütze der Verstümmelte in seinem späteren Leben an der Organisation habe; er schloß mit dem Bunde, daß es allen Verwundeten ermöglicht werden möchte, an den Vorträgen teilzunehmen, um sich über ihre spätere Lage Aufklärung zu verschaffen und die wirksame Arbeit der Organisation kennen zu lernen.

So bildet dieses Unternehmen des Holzarbeiterverbandes nicht nur ein gewaltiges Stück praktischer Aufklärungsarbeit über die Tätigkeit und die Bestrebungen der Arbeiterbewegung, es ist auch zugleich ein Mittel, um den Interessen unserer verstümmelten Klassenangehörigen wirksam zu dienen und bei diesen selbst neuen Lebensmut und Vertrauen zu ihren Arbeitskameraden zu wecken.

Mangelnde Hilfe zur Bergung der Ernte.

Das Kriegsjahr 1915 bringt unserem Volk eine reiche Getreideernte, an deren Bergung augenblicklich alle verfügbaren Kräfte arbeiten. In manchen Gemeinden haben sich, da die Männer fast völlig fehlen, zur gegenseitigen Unterstützung Arbeitsgemeinschaften gebildet, die unter Zurechtlegung aller persönlichen Vorteile und sonstigen Gegenstände den Erntesegen zu bergen suchen. Die militärischen Behörden geben den einberufenen Landwirten bereitwillig Urlaub. Nur in einem Punkte scheint es, wie uns von einem guten Kenner der Verhältnisse berichtet wird, bei den Militärurlaubsgesuchen sehr zu hapern. Das ist der ungewöhnlich lange und unendliche Zeit raubende Weg bei der Urlaubserteilung und der sogenannten Urlaubsbegutachtung durch die Zivilbehörden. Während die Militärbehörden die Urlaubsgesuche der Landwirte in Anerkennung ihrer Dringlichkeit möglichst noch am Tage ihres Einganges bescheiden, bleiben die Gesuche auf den Landrats- und Kreisämtern, den Bürgermeistern usw., denen sie dienstamtlich unterbreitet werden müssen, nicht nur tagelang, sondern oft wochenlang unbeantwortet liegen. Zahlreiche Landwirte stehen gegenwärtig vor ihrem Kornfeld und müssen zusehen, wie die überreifen Ähren ausfallen; sie können nicht mähen, weil eben das Urlaubsgesuch noch nicht bei den Beamten erledigt ist. Es sind Fälle bekannt, daß Urlaubsgesuche in heftigen Kreisläufen volle drei Wochen liegen blieben. Bei gewissen Beamten sollen die Urlaubsgesuche eine kleine Wagenladung ausmachen; seit Wochen ruhen sie in stiller Ede. Die Erbitterung der zum Erntearbeitsdienst einberufenen Landwirte über die Behandlung ihrer Urlaubsgesuche bei den Zivilbehörden hat bereits weitere Kreise ergriffen.

Wenn jetzt inmitten der reichen Ernte den wenigen verfügbaren Kräften noch durch den — Amtsschimmel in den verschiedenen behördlichen Schreistuben so große Schwierigkeiten gemacht werden, daß dadurch ein nicht geringer Teil des Erntesegens verloren geht, dann ist es sehr dringende Pflicht der maßgebenden Instanzen, diese Mißstände mit aller Energie zu beseitigen. Der Erntesegen 1915 darf nicht durch den langsame Geschäftsgang unserer Landrats- und Kreisämter verloren gehen.

Wie übrigens die beurlaubten Landwirte und landwirtschaftlichen Arbeiter polizeilich be-muttert werden, zeigt die nachstehende Bekanntmachung des Direktors des Landrats in Vangenschwalbach, Dr. Ingenohl. Er macht bekannt: „Der Beurlaubte hat sich sofort nach Eintreffen bei dem zuständigen Bürgermeister oder Gemeindevorsteher zu melden und ist ausdrücklich angewiesen, während des erteilten Urlaubs die eigenen Arbeiten schnellstens zu beenden und nach deren Fertigstellung auf Erfordern der Verwaltungs- oder Gemeindebehörden auch bei der Erntearbeiten solchen fremden Grundbesitzes tatkräftig mitzuwirken, dessen Besitzer im Felde stehen oder aus dienstlichen Gründen nicht zur Erntearbeit beurlaubt werden konnten. Ich ersuche mit Angelegen zu machen, wenn Urlaubersich in den Erntearbeiten ihres Feldes oder der Hilfeleistung lässig zeigen. Ich werde dann die Aufhebung des Urlaubs telegraphisch herbeiführen.“

Das riecht ein bißchen nach Arbeitszwang und bedeutet in der Praxis Aufhebung jeglichen freien Verfügungsrechts der militärischen Urlaubers.

Neues aus aller Welt.

Freie Kameraden.

Am 31. Mai, abends um 11 Uhr, so schreibt ein Kompagnieführer, wurde mir eine sehr große Freude zuteil! Bei unserm Unternehmen am 29. abends war der Vizefeldwebel der Reserve, Artes, der 4. Kompagnie des Reserve-Regiments 264, der dreimal rausgegangen war um Verwundete zu holen, schließlich selbst nicht zurückgekehrt und wir waren alle überzeugt, er sei gefallen. Es war aber nicht möglich, ihn im Gelände zu entdecken. Ich wurde nun heute ans Telephon gerufen und höre: Feldwebel Artes lebt und liegt in einem Granatloch dicht vor dem feindlichen Schützengraben. Sein Buzer, der Wehrmann Franz Bismar, geb. 24. Nov. 1882, in Niedersilka, zuletzt in Niedersil i. Altmark, hatte sich, ohne einem Menschen etwas von seiner Absicht zu sagen, bei Dunkelheit auf dem Bause friedend, ins Vorgelände begeben und den Vermitteln nach zweistündigem Suchen gefunden. Da Artes aber einen Schutz durch das Anie hatte, und infolge des dreitägigen Hungers neben den seelischen Aufregungen auch körperlich sehr angegriffen war, konnte er ihn nicht mit zurückbringen. Er war so nur rausgegangen, um die Weiche zu suchen, deshalb hatte er außer dem Gewehr auch nichts bei

sich. Artes war schwerverwundet in ein Granatloch gekrochen. 15 Schritte vor dem feindlichen Graben, in das im Laufe der folgenden Tage Handgranaten geworfen wurde, weil wir glaubten, es sei eine feindliche Sappe. Zwei dieser Granaten, die nicht freibiert waren, brachte Bismar zurück. Nachdem Bismar den Feldwebel gefunden hatte, sprach er ihm eine Zeitlang Trost zu, er schlich sich dann wieder in den Schützengraben zurück, um sich eine Zeltbahn zu holen. Auf dieser wollte er seinen Feldwebel zurückziehen, denn an ein aufrechtes Tragen war wegen des rasenden Feuers nicht zu denken. In der Kompagnie fand sich auch gleich ein Krankenträger Karl Hölke geboren 10. Februar 1893 in Friedeburg a. Saale, bereit, mitzugehen, um den Zugführer zu holen. Lange Minuten vergingen nun, bis man hörte, was aus diesem Unternehmen werden würde. Sollte man es überhaupt verbieten, um nicht das Leben zweier so braver Leute aufs Spiel zu setzen? Sie wären dann heimlich rausgegangen. Nach 1 1/2 Stunden kamen sie zurück und brachten Artes mit. Die Freude in der ganzen Kompagnie war unbeschreiblich. Ein herrliches Beispiel treuer Kameradschaft! Und wie hat er es gemacht? Wieder ging es auf dem Bause raus. Dann die Zeltbahn unter dem erschöpften Verwundeten gelegt, einen Gewehrriemen rechts, einen links an die Zeltbahn gefastet, jeder von den beiden Leuten knüpfte sich den Gewehrriemen an sein Koppel und nun kriechen sie wieder zurück und ziehen so ihren Feldwebel über etwa 70 Meter bis in unseren Graben. Obwohl kein beneidenswerter Transport für einen Verwundeten, dafür ist er aber gerettet und konnte nun gleich im Auto in das nächste Lazarett gefahren werden. Seine Verwundung ist, Gottlob, nicht ernst, wenn auch schwer. Sein Zustand ist leidlich. Ich machte dem Regiment Meldung vom dem Vorfalle und erwirkte die Ernennung des Bismar zum Gefreiten, zur Belohnung für seine heldenhafte Tapferkeit. Inzwischen habe ich ihm auch das Eisene Kreuz besorgen können.

Geriichtsaal.

Krankfurter Straßammer.

Der betrügerische Agent. Der Agent Hans Schald-Holstein vermittelte für einen Wehger eine Wohnung. Der Vermieter meinte, er solle sich vom Mieter als Sicherheit, daß er auch einziehe, die Hälfte der Miete für einen Monat im voraus geben lassen. Schald-Holstein aber begnügte sich nicht mit der halben Miete, sondern erhob sie ganz und führte nichts an den Vermieter ab. Er wurde wegen Betrugs im wiederholten Rückfalle zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Briefkasten der Redaktion.

Langl. Abonnent. Wenn das Regelschreiben ruhensüchtigen Karm verursacht und die Nachbarschaft dadurch geküßt wird, kann Schluß um 10 Uhr verlangt werden. Wenden Sie sich an die Polizei.

Wiesbadener Theater.

Residenz-Theater.

Samstag, 24. Juli, 7 Uhr: „Die Frau vom Meere.“
Sonntag, 25. Juli, 7 Uhr: „Der Revisor.“
Montag, 26. Juli, 7 Uhr: „Wenn der junge Wein blüht.“
Dienstag, 27. Juli, 7 Uhr: „Zum ersten Male: „Jugend.“
Mittwoch, 28. Juli, 7 Uhr: „Die erste Geige.“
Donnerstag, 29. Juli, 7 Uhr: „Wenn der junge Wein blüht.“
Freitag, 30. Juli, 7 Uhr: „Klein-Holst.“
Samstag, 31. Juli, 7 Uhr: „Wenn der junge Wein blüht.“
Sonntag, 1. August, 7 Uhr: „Jugend.“

Telegramme.

Die Kohlenbill ein „politischer Betrug“.

London, 24. Juli. (B. A. Nichtamtlich.) Im Unterhause beantragte bei Beratung der Kohlenbill Goldstone (Arbeiterpartei), daß die Bill rückwirkende Kraft für bereits abgeschlossene Lieferungsverträge erhalte. Für über 70 Prozent der Kohlenproduktion seien bereits Kontrakte abgeschlossen, so daß die Bill den Konsumenten wenig nützen werde. Anderson sagte, die Stadtverwaltung Glasgow habe bereits Kontrakte abgeschlossen, die eine Mehrausgabe von 205 000 Pfund Sterling gegen das Vorjahr bedeuteten. MacKinnon (Unionist) erklärte, die verspätete Einbringung der Bill, nachdem 70 Prozent der Kontrakte abgeschlossen seien, heiße die Tür schließen, nachdem das Pferd gestohlen sei. Davidson (Liberal) nannte die Bill ohne den Antrag Goldstone einen politischen Betrug. Wenn die in den letzten Monaten abgeschlossenen Kontrakte preisbildend für den Kleinhandel bleiben sollten, würden die armen Leute Londons im Winter mindestens 37 Schilling pro Tonne zahlen müssen. Das würde nicht nur Unzufriedenheit, sondern eine schwere Gefahr erzeugen; denn sie würden glauben, die Regierung habe die Nation an die Kohlenbeisler verkauft. Geahly (Nationalist) betonte, daß die Debatte durchweg gegen die Regierung einge. Die Regierung habe gemußt, daß Eile notat, und zögerte, bis die Kontrakte abgeschlossen waren. Wenn er die Koalition definierten sollte, würde er sie als etwas bezeichnen, was mit der Macht ausgestattet sei, um das Parlament herauszufordern. (Beifall.) Edwin Cornwall, der Kohlenhändler ist, erklärte, die Bill sei drei Monate zu spät gekommen. MacKinnon sagte, die Bill sei ohne Zusatzantrag nicht wert. Runciman erwiderte: Die Bill konnte nicht eingebracht werden, solange nicht die Lohnfragen geregelt waren. Die bisherigen Kontrakte können nicht durch das Gesetz aufgehoben werden. Es ist richtig, daß viele Stadtverwaltungen in England und Schottland sehr ungünstige Kontrakte machten. Er lehne den Zusatzantrag ab und schlage eine Änderung der Bill bei der nächsten Beratung vor. Der Zusatzantrag wurde sodann zurückgezogen. Während der Fragezeit fragte MacKinnon, ob die Aufmerksamkeit des Unterstaatssekretärs des Krieges ein Verheißung biete, in welchem von Kitcheners Armee gesprochen werde, statt von der Armee des Königs. Tennant bedauerte das Versehen. Bringle fragte, wie lange es gedauert habe, ehe das Kriegsamt bemerkte, daß dieses Plakat sich an den Mauern des Kriegsamtes selbst befindet. Es erfolgte keine Antwort.

Kaufhaus Otto Nietschmann N.

Wiesbaden, Ecke Kirchgasse u. Friedrichstrasse, Darmstadt, Ludwigstrasse 10.



Glas, Porzellan, Emaille, Luxuswaren.

Enorm billig! Enorm billig!

Spezialgeschäft für vollständige Küchen-Einrichtungen.

W 773

Das Einmachen der Gemüse

von Joh. Schneider. Mit 25 Abbildungen.
Preis 40 Pfg. Nach auswärts Porto 5 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.

Die Nonne

Ein Sittenroman aus dem Klosterleben
von Denis Diderot.
Einer der berühmtesten kulturhistorischen Romane aller Zeiten.
Preis statt M. 2.— nur 40 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme

Restauration „Port Arthur“

Walramstr. 20.
Wiesbadener Germania-Bräuterei.
Besonders empfehle ein vorzügliches
Bitter und Wundersen.
achtungsvoll
Jakob Greis